

Der Proletarier.

Organ des Verbandes der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

N^o 20.

Diese Zeitung erscheint alle vierzehn Tage Sonnabends. Preis pro Quartal durch die Post bezogen 65 Pfg. Eingetragen in die Postzeitungsliste Nr. 5317.

Hannover, Sonnabend, den 30. September 1893.

Inserate kosten pro einspaltige Zeile oder deren Raum 10 Pfg. Offertene Annahme 10 Pfg. Redaktion und Verlag: Klosterweg 4 A.

2. Jahrg.

Unsere Organisation.

Seit dem im August des Jahres 1892 zu Braunschweig tagenden ersten Verbandstage ist nun ein Jahr verflossen. Für unsere Freunde, Kolleginnen und Kollegen ein Jahr überreich an Arbeit, überreich an Kampf. Die Zeit, welche der raue Kampf um's Dasein übrig ließ, erhellte der politische Kampf gegen den Militarismus, gegen die Kornbrennenden, fuchelbrennenden und sonstigen Volksauspauerer. Nicht minder erhellte der Kampf für und um die Organisation die Energie und Thätigkeit unserer Genossen. Härter und grimmiger als die Jahre zuvor, ließ der Kampf um's Dasein sich an, immer mißlicher haben sich die Arbeitsverhältnisse gestaltet. Der seit Jahren sich bemerkbar machende wirtschaftliche Niedergang äußert sich für die arbeitende Bevölkerung in einer nie geahnten Festigkeit. Große Arbeitslosigkeit in allen Städten Deutschlands, nicht nur während des vergangenen Winters, nein, auch der Sommer brachte keine Steigerung der Nachfrage nach Arbeitskräften. Dazu kommt der deutsch-russische Zollkrieg mit vermehrter Arbeiterentlassung im Gefolge, erneuter Stodung der Erwerbsthätigkeit, sodas wir entgegen der Erwartung der Kulturfördernden Thätigkeit der Arbeiterorganisationen niemals günstig. Was für den Ader des Landmannes der Wehthau, das Unkraut, das das Getreide zertretende Wild, der alles vernichtende Hagelschlag bedeutet, das bedeutet für uns die industrielle Reservearmee, der Indifferenzismus, für das Feld, welches die Arbeiterorganisation zu bestellen und zu beackern hat. Starke Organisationen mit verhältnismäßig gut fundierten Kassen und einem festen Stamm von Mitgliedern mußten die letzten Jahre von einem angreifenden Vorgehen Abstand nehmen, ihre Thätigkeit darauf beschränken, Angriffe abzuwehren, das Errungene und Erkämpfte zu erhalten.

Ungleich schwerer ist der Kampf für die Organisationen, welche weder gute Kassen, große Mitgliederzahlen, noch eine ruh- und erfolgreiche Thätigkeit aufzuweisen haben, wie unsere Organisation, erst vor einigen Jahren gegründet, zu einer Zeit, wo in Folge des Ueberangebotes der Arbeits-

kräfte dem Unternehmertum der Kampf riesig zu schwellen anfing. Wo es sich in rasender Wuth auf alle diejenigen stürzte, welche, gestützt auf ihr unveräußerliches Menschenrecht, die Privilegien des Geldjacks anzutasten wagten. Die Opfer, welche eine blinde und brutale Unternehmerruth in den letzten fünf Jahren erbeizte, sind in noch frischem — hoffen wir, nie verriegendem Gedächtnis.

Gar manche Denktzettel hat unsere Organisation erhalten, gar mancher Kollege, welcher rüstig für seine Mitglieder stritt, im offenen, ehrlichen Geisteskampf mit des „Geistes Schwert“ gegen den „Unverstand der Massen“ in's Feld zog, ist jener blinden Wuth zum Opfer gefallen, trotzdem wir keinen regelrechten Angriffskrieg führten, sondern Rekruten sammelten und werden wollten, um dieselben zu Kämpfern im Wirtschaftskampfe zu befähigen.

Immerhin leichter ist die Agitation den starken älteren Organisationen, bei welchen alle derartig geschlagenen Wunden nicht so tief gingen und leichter vernarben, welche außerdem auf so manchen Erfolg in der Erringung günstiger Lohn- und Arbeitsbedingungen den Indifferenten gegenüber verweisen konnten, diese an ihre Pflicht ermahnen, sich zusammen zu scharen, damit dasjenige, was durch das Ringen und Kämpfen der Organisation erreicht, nicht wieder verloren gehe. Wir müssen erst die Kämpfer werben! Wohl haben auch unsere Kollegen in einigen Städten durch unsere Organisation manches erreicht, aber das Errungene ist minimaler Natur, keine Errungenschaft, welche sich den Indifferenten augenscheinlich handgreiflich aufdrängt.

Für diese Thatfachen sind, wie schon angedeutet, nicht die Kollegen verantwortlich zu machen, welche mit aller ihnen zu Gebote stehenden Kraft und auch immer unter Bringung persönlicher Opfer für den Ausbau unserer Organisation eingetreten sind. Die ungünstigen Verhältnisse waren stärker wie unser ehrlicher guter Wille; an diesem hat es nicht gefehlt, um die Erkenntnis immer weiter und weiter zu verbreiten, daß heute in dem kapitalistischen Wirtschaftssystem der Einzelne nichts ist als das Opfer dieser Verhältnisse, welches sich bedingungslos den Saunen des Unternehmers, des Ausbeuters fügen muß, und daß nur durch gemeinsames Ringen, nur durch Zusammenfassen des Einzelwillens zu einem Gesamtwillen, damit ein Können daraus entstehe, die Arbeiter im Stande sind, den schlimmsten Auswüchsen, welche der „freie Arbeitsvertrag“ innerhalb der kapitalistischen Produktionsweise zeitigt, entgegenzutreten.

Nicht für alle, welche uns fern stehen, sind wir damit „Prediger in der Wüste“ geblieben. Nein! ein nicht kleiner Theil gehört mit dem Herzen voll und ganz zu uns,

nicht mit der Hand, nicht mit der That, weil — in Folge des geringen Verdienstes — die Hand nicht in die Taschen fassen kann. Ein großer Theil ist an dem Emanzipationskampfe der Arbeiter, welcher in mehreren Phasen sich äußert, betheiligte, sie stehen auf einer anderen Front, in den politischen Vereinen, Arbeitervereinen, und wie die Kadres der Freiheitsarmee ... heißen. Gar viele davon glauben ihrer Pflicht hiermit zu genügen, andererseits der Gewerkschaftsbewegung entbehren zu können.

Run lehrt nicht nur die Erkenntnis des praktischen Lebens die Nothwendigkeit der Gewerkschaftsorganisation, sondern der Parteitag der deutschen Sozialdemokratie zu Halle, der internationale Arbeiterkongreß zu Brüssel und neuerdings der zu Zürich, hat die Betätigung des Proletariats durch wirtschaftliche Organisationen als eine Nothwendigkeit, die Theilnahme aller zielbewußten Arbeiter an denselben als eine Pflicht erklärt.

Die Hemmnisse der Gewerkschaftsorganisation sind nicht nur allein aus wirtschaftlichen und, soweit der Indifferenzismus nur in Frage kommt, „geistigen“ Gründen zu erklären, sondern fast eben so sehr aus politischen. Betrachten wir das große einige deutsche Reich und das Vereins- und Versammlungsrecht seiner Staatsbürger, so viel Bundesstaaten so viel Vereins- und Versammlungs-gesetze mit unzähligen Bestimmungen. Bei jeder Versammlung, Vereinsgründung und Vorstandswahl muß ein Haufen bürokratischer Vorschriften erfüllt werden. Was in dem einen Bundesstaat erlaubt, ist in dem andern verboten. Vergleiche man dagegen England, jenes Land mit seinen musterhaften Organisationen! Jeder Eckstein, jeder Baumstamm kann als Rednertribüne benutzt werden, da, wo die Arbeiter auf dem Dack, auf dem Fabriksplatz sind, kann der Agitator hingehen zu den Arbeitern, um zu ihnen zu sprechen, ihnen die Nothwendigkeit der Organisation vor Augen führend. Die größere politische Freiheit erleichtert den Kampf gegen den Stumpfsinn und die Gleichgültigkeit.

Über darum nicht verzagt! Seien die sich uns entgegenstehenden Schwierigkeiten thurnhoch, wir werden sie überwinden. Ein geringer wirtschaftlicher Aufschwung und neuer Muth, neue Thatkraft zieht wieder ein in die Gewerkschaftsorganisationen. Neue Kämpfe und eben so viel Siege als in den letzten Jahren Niederlagen. Und Siege auch für uns nichtgelehrte Arbeiter!

Das abgelaufene Jahr, seit dem Verbandstage zu Braunschweig, hat uns nicht geschwächt; damals war unsere Mitgliederzahl 2460, die letzte Abrechnung weist 3500 auf. Der Kassenbestand war 2623 Mark, bei der letzten Abrechnung 3389 Mark. Also weiter kämpfen unentwegt, unverzagt „trotz alledem und alledem“!

Blaublut.

Sozialer Roman von Edmund Schröpel.

2)

(Nachdruck verboten.)

„Ich diniere stets mit Dir zusammen. Vormittags besuche ich die Akademie oder die Museen oder mache mit Dir eine Spazierfahrt. Es bleiben mir also nur die Nachmittagsstunden für meine notwendigen Ausgänge.“

„Das ist gut und schön, lieber Benno,“ versetzte etwas beäntrigt die junge Frau, „aber gerade in den gemüthlichen Stunden nach Tisch muß ich Dich entbehren. Als Du Bräutigam warst, unterhieltest Du mich gerade um diese Stunden mit verschiedenen amüsanten Anekdoten und Geschichten aus Deiner abenteuerlichen Jugendzeit. Ich amüsierte mich so über Deine Aufrichtigkeit und gerade dies hat Dir so ganz mein Herz eröffnet. Und nun, seitdem wir durch das schöne Band der Ehe verbunden sind, stiehst Du Dich hinweg, läßt Dein armes Frauchen allein und amüsiert Dich — weiß Gott mit wem? Ich bin auf diesen „Wem“ entschieden eifersüchtig.“

Graf Benno lachte, seine Frau merkte nicht, daß es nur gezwungen war.

„Du, Benno, ich will Dir einen Vorschlag machen, der alles ausgleichen kann. Wir haben doch in unserm Palais genug Räumlichkeiten, in denen Du mit diesen oder jenen, wenn es gerade sein muß, Deine Nachmittagsstunden verbringen kannst.“

„Mein Kind, ich glaube mich deutlich genug erklärt und ausgedrückt zu haben, daß ich meine Nachmittagsstunden zu unerlässlichen Ausgängen, überhaupt zu Geschäftsabwicklungen verwenden muß,“ versetzte der Graf.

„Ah bah, naive Ausreden!“ rief sie, ihrem Mann zornig entgegnetend und mit wütenden Blicken messend. Da stuzte der Graf plötzlich und blickte seine Frau betroffen an.

„Ah, was ist denn das Ottilie, Deine Augen bieten ja einen erschreckenden Anblick. Sie sind ja blaurot?“

In der That hatten sich die hellblauen Augen der jungen Frau blutrot gefärbt.

„Das kommt immer bei mir vor,“ versetzte die junge Gattin gereizt, „wenn ich in Aufregung versetzt werde.“

„Wenn Du willst, machen wir jetzt eine Spazierfahrt,“ sagte der Graf einlenkend.

„Nein,“ rief die junge Gräfin noch immer schmolend.

„Wie Du willst,“ antwortete etwas kühl der Graf,

griff nach Hut und Stock und hatte, ehe seine Gattin noch etwas erwiedern konnte, den Salon verlassen.

Es soll bekanntlich mit dem Blaublute seine eigenthümliche Bewandnis haben. Man sagt gewöhnlich, daß sich das „echte“ Blaublut durch chevalereskes Benehmen offenbart. Es verleugnet sich bei keiner Gelegenheit; selbst in den leidenschaftlichsten und erregtesten Augenblicken soll es „aristokratisch gelassen“ durch die Adern des blaublütigen Edelmannes fließen.

In solchen Augenblicken erkennt man den erkaufte, erspielte oder erborgte Adel sofort. Er wird mit Arroganz und Dünkel das Haupt erheben und mit trozigen, hochmüthigen Worten und mit komödienhaftem, lächerlichem Pathos an seinen Rang erinnern. Doch ist der Verfasser der Ansicht, daß der wahre Menschenadel in dem Seelenadel besteht, welchen jedoch so mancher Blaublüter keineswegs zu seinen guten Eigenschaften zählt.

Wie wir wissen, hatte Graf Schewing bereits seiner angeborenen Festigkeit wegen seinen Militärdienst quittieren müssen, nichtsdestoweniger sollte auch in seinen Adern sogenanntes echtes Blaublut.

Nach einer bekannten genealogischen Regel ist das neugeborene Kind zu einem Drittel von denjenigen ererbten Anlagen abhängig, welche ihm seinen Lebenswandel vorgezeichnet haben, gegen welche es schwerlich ankämpfen würde; zu einem anderen Drittel jedoch hat das Kind von der Vorsehung den freien Willen empfangen, denn wenn

ein Mensch sich mit dem Revolver, mit Gift oder Dolch das Leben nehmen will, so hat kein Gott, keine Vorsehung und kein Fatum das Recht oder die Macht, ihn daran zu hindern.

Zu einem dritten Drittel jedoch ist das Kind nicht das ideale und materielle Produkt seiner Eltern, sondern ein geistiges seiner Vorgänger. Die menschliche Geschichte lehrt durch unzählige Beispiele, daß Talente, Eigenschaften, Gewohnheiten, Leidenschaften und Laster nicht ihrer Eltern, sondern deren Vorgänger in den Urnen nach vielen Jahren wieder auftauchten.

III.

Als am nächsten Morgen Graf Schewing mit seiner jungen Frau beim Frühstückstische saß, mußte der unlieb-same Auftritt von gestern beiderseitig vergessen sein, denn Frau Ottilie war heiter und guter Dinge.

Plötzlich drückte die junge Frau krampfhaft die Hand ihres Gatten.

Graf Benno betrachtete sie mit ängstlichen Blicken. „Schick zum Arzt,“ flüsterte sie mit einem vielfagenden Lächeln. Aus ihren blauen Augen sprach eine seltsame Hoffnung.

Graf Benno sprang von seinem Fauteuil auf, läutete und gab die nötigen Befehle. Der Arzt wohnte in unmittelbarer Nähe und da die Morgenstunde ihn noch ans Haus fesselte, war er schnell bereit und erschien alsbald im päpstlichen Palais.

Nach einer kurzen Konsultation begleitete Graf Schewing den Arzt zur Thür und betrachtete ihn mit einem eigenthümlich fragenden Blicke.

„Sind Sie nur ohne Sorge, es ist alles bereit und in der besten Ordnung, Herr Graf,“ raunte ihm der alte Doktor zu.

„Ist die Amme bereits in Bereitschaft?“ fragte abermals der Graf.

Der alte Doktor nickte und wendete sich der Thür zu.

Der Edelmut eines Edelsten!

Die „Wurzener Ztg.“ berichtet folgendes Vorkommniß aus Loffa in Sachsen:

Auf dem Pachtthofe des Rittergutes des Grafen Könnerritz, des Präsidenten des sächsischen Landtags, Domherrn zu Meißen und Ehrenbürger der Stadt Wurzener, Erzellenz, spielten sich in den letzten Tagen Vorkommnisse ab, welche zu den betrübendsten und empfindlichsten unserer sozialen Greueln gewiß nicht armen Zeit gehören. Das Ehepaar Thomas, sowie die Mutter und Schwester des Mannes waren von dem Gutspächter, Herrn Reichelt, am 15. Jan. 1893 auf ein Jahr in Dienst genommen und hatten mit 4 Kindern freie Wohnung in einem zum Rittergute gehörigen Hause. Am 15. Juli kündigte Herr Reichelt den Leuten jedoch Dienst und Wohnung und verlangte, daß sie am 1. August ausziehen sollten. Die Leute verwiesen darauf, daß sie auf ein Jahr angestellt seien; dies wollte Herr Reichelt jedoch nicht zugestehen. Bei der letzten Lohnzahlung zog Herr Reichelt den Leuten jedoch 5 Mark ab als Wohnungsmiete für die Zeit, in welcher sie noch in dem Hause wohnen sollten, da sie nicht sogleich anderweitig Arbeit und Unterkommen fanden. Die Dauer der Zeit, in welcher die Leute noch in dem Hause wohnen durften, wurde nicht genau bestimmt. Am 8. September aber wurden die Leute ohne Weiteres von Herrn Reichelt beim Amtsgericht Wurzener verklagt und ihre gerichtliche Ausweisung aus dem Hause beantragt. Am 15. September fand in der Sache Termin in Wurzener statt und am Sonnabend, den 16. September wurde die ganze anwesende Familie, bestehend aus der Mutter und der Frau des Arbeiters Thomas mit 5 Kindern im Alter von drei Monaten bis zu 10 Jahren auf die Straße geworfen. Herr Thomas war selbst abwesend, um nach Arbeit und Unterkunft für sich und seine Familie zu suchen. Das fünfte Kind von 3 Monaten war ein von der Schwester des Thomas geborenes; die Mutter war jedoch infolge von Ueberanstrengung nach der Niederkunft vor einiger Zeit gestorben. So lagen also die zwei Frauen mit 5 Kindern im Alter von 3 Monaten, 1 Jahr, 4, 6 und 10 Jahren mit ihren wenigen Habseligkeiten auf der Straße. Aus besonderer Gnade durften sie sich einfallen in einem jetzt unbenutzten kleinen Kohlgarten neben der Landstraße niederlassen. Der Tag ging vorbei, die Nacht brach herein; niemand kümmerte sich um die beiden Frauen mit ihren armen Kindern. So mußten sie die Nacht unter freiem Himmel zubringen, während wenige Schritte von ihnen entfernt die leere, unbenutzte Wohnung stand! Am Sonntag Morgen kam Graf Könnerritz mit einem Diener an der Stätte des Elends vorüber. Er war eben im Begriffe, in die Kirche zum Gottesdienste zu gehen. Er blieb am Gartenzaun stehen, befah sich einige Zeit die Unglücklichen und fragte, auf die Betten und Möbelstücke deutend, die Frau: Wo kommt denn nun das Zeug hin? Die Frau antwortete; Herr Erzellenz, ich weiß es nicht. Hierauf entfernte sich die Erzellenz und ging zur Kirche, wohl um für das Wohl der armen Ausgestoßenen dort zu beten. Er ist ja bekannt als frommer, christlicher Mann. — Im Laufe des Sonntags nahm Frau Thomas ihre fünf Kinder und zog damit nach Holzhausen bei Leipzig, wo sie Verwandte hat, um sich dort womöglich eine Wohnung zu suchen. Die alte Frau mit ihrem 3 Monat alten Enkelkinde blieb jedoch einweilen zurück und mußte auch die zweite Nacht vom Sonntag auf den Montag, theilweise unter stürmendem Regen, unmittelbar neben der leeren Wohnung liegen. Am Montag Abend kam Graf Könnerritz wieder an dem Lager der alten

Frau und des Kindes vorbei und da er die beiden unglücklichen Menschen mit ihren vom Regen vollständig durchnetzten Betten sah, da gab er ihnen im Namen seines Pächters die Erlaubniß, die nächste Nacht in dem leeren — Stalle zuzubringen. Der Edel! — Am selben Abend kam auch die junge Frau Thomas wieder mit ihrem ältesten Mädchen und dem einjährigen Säugling zurück, um ihre Habseligkeiten abzuholen. Sie hatte sich für die Nacht zum Dienstag mit ihren beiden Kindern wieder unter freiem Himmel auf den nassen Betten eingerichtet, da sie von der gnädigen Erzellenz ja noch nicht die Erlaubniß hatte, im Stalle zu übernachten. Die Kälte der Nacht und die Sorge für das Kind schienen die Frau aber doch endlich in den Stall getrieben zu haben. Am nächsten Morgen kam Herr Pächter Reichelt und verwies der Frau mit ihren Kindern auf's Entschiedenste den Aufenthalt in dem leeren Stall. Dieser sei nur der alten Frau Thomas von der Erzellenz zugestanden worden. Auch ihre Möbel und Betten solle sie von Hof und Garten entfernen, aber nicht auf's Feld, denn das gehöre auch ihm. Wenn die Sachen bis Abend nicht fortwären, so werde er sie auf die Landstraße setzen lassen. — Und Seine Erzellenz Graf Könnerritz, Präsident des sächsischen Landtags, Domherr zu Meißen und Ehrenbürger der Stadt Wurzener, Erzellenz? — Von Sr. Erzellenz erhielt die „Wurzener Ztg.“ folgende Zuschrift:

An die Redaktion der Wurzener Zeitung.
Auf Grund des § 11 des Gesetzes über die Presse vom 7. Mai 1874 wird die Redaktion zu folgender Berichtigung veranlaßt:
Das in dem Artikel der Wurzener Zeitung vom 20ten genannte Haus in Loffa, worin die Familie Thomas gewohnt hat, gehört dem Pächter Herrn Reichelt und steht nicht auf Loffaer Rittergut Grund und Boden.
Ich stehe daher deren Ausweisung ganz fern und konnte mich nicht in letztere mischen.
Loffa, den 22. September 1893.
Graf Könnerritz.

Hierzu bemerkt die „Wurzener Ztg.“:
Der arme Herr von Könnerritz! Er hat nicht einmal die Nacht, seinen Rittergutspächter von einer Barbarei abzuhalten, oder dieselbe wenigstens zu mildern. Wir möchten den frommen Herrn Grafen nur daran erinnern, daß auf seinem Rittergute zur Zeit der Ausweisung der Familie Thomas noch zwei Wohnungen leerstanden.
Wahrlich — der Edelmut dieses Edelsten der Nation ist rührend. Nicht wahr? —

Soziale Rundschau.

— Eine wichtige Entscheidung für die Gewerkschafts-Organisation hat die Strafkammer in Glogau getroffen.
Der Deutsche Metallarbeiterverband besitzt in dem Städtchen Neusalz an der Oder gegen 30 Mitglieder, welche dem Verbands als Einzelmitglieder angehören, ohne daß eine örtliche Organisation besteht. Die laufenden Geschäfte, namentlich die Erhebung der Beiträge und die Auszahlung der Unterstützungen, jedwede nicht die Aufnahme von neuen Mitgliedern, erlebte ein Bevollmächtigter Sch. des Verbandes. Sch. war nicht wenig erstaunt, als plötzlich Klage wegen Uebertretung der §§ 2 und 8 a des Vereinsgesetzes (Nichteinreichung der Statuten und des Mitgliederverzeichnis und Aufnahme eines Lehrlings) gegen ihn erhoben wurde, daß der Verband ein politischer Verein sei. Das Schöffengericht zu Neusalz verurtheilte den Sch. zu 40 Mk. Geldstrafe.
In dem Erkenntniß des Schöffengerichts heißt es:

„Die vom Metallarbeiterverbände angestrebten Ziele mußten als hervorragend sozialpolitische bezeichnet werden, zumal politische Parteien die Einführung des sogenannten Achtstundentages auf ihre Fahne geschrieben haben.“

Gegen die Verurtheilung des Sch. wurde selbstverständlich Berufung eingelegt, und zwar mit Erfolg. Der Verteidiger stützte sich vornehmlich auf eine Reichsgerichtsentscheidung vom 26. Januar 1892. In dieser Entscheidung, die in einer Klagefache gegen den Vorsitzenden des Staßfurter Zweigvereins des „Verbandes deutscher Bergleute“ bei ganz ähnlicher Sachlage wie im vorstehend behandelten Falle erging, wird gesagt:

„Die Arbeitsverträge zwischen den Bergwerksbesitzern und den Bergarbeitern unterliegen der freien Vereinbarung der Vertragschließenden, gehören dem Privatrecht und nicht der Politik an. Daß diese Verträge unter Umständen in ihren Satzungen, ihren nationalökonomischen Wirkungen oder in den Konflikten, die sie erzeugen, strafrechtliche, öffentlich-rechtliche, sozialpolitische oder rein politische Bedeutung erlangen können, ist unbestreitbar. Das Gleiche läßt sich an jedem Vorgange des privaten Lebens und in jedem privatrechtlichen Verhältnisse behaupten. Die Methode der von der Vorinstanz vertretenen Gesetzenslegung führt aber direkt dahin, mit einem Schläge jedem Gewerkschaftsverein, jeder Verbindung zur Erlangung günstigerer Lohn- und Arbeitsbedingungen, jedem auf Organisation eines Arbeiterausstandes berechneten Verband und umgekehrt auch jedem ähnlichen Verband von Arbeitgebern den Beschränkungen des § 8 des preussischen Vereinsgesetzes ohne Weiteres unterzuordnen. Wie damit die in § 152 der Gewerbeordnung gewährleistete Koalitionsfreiheit noch verträglich sein soll, bleibt unerfindlich.“

Der Berufungsgerichtshof machte sich die obigen Ausführungen des Reichsgerichts völlig zu eigen, und sprach unter Aufhebung des erstinstanzlichen Urtheils den Angeklagten kostenlos frei.

— Auf einem erkrankten Arbeiter gekündigt werden? Dem Gewerbegericht zu Karlsruhe lag ein Fall zur Entscheidung vor, der sicherlich interessant genug ist, hier mitgeteilt zu werden. Der Kläger war am 13. Juli erkrankt und hatte den Beklagten, also seinen Arbeitgeber, am 15. Juli hiervon in Kenntniß gesetzt; am 4. August meldete sich der Kläger wieder zur Arbeit, allein es wurde ihm alsbald eröffnet, daß er infolge seiner Erkrankung als entlassen betrachtet würde. Der Kläger verlangte nunmehr Einhaltung der zweiwöchentlichen Kündigungsfrist resp. dem entsprechenden Geldentschädigung. Das Gewerbegericht erkannte dementsprechend und zwar aus folgenden Gründen: Auf Grund des § 123 Abs. 8 der Reichsgewerbeordnung können Gesellen und Gehilfen vor Ablauf der vertragmäßigen Zeit ohne Aufkündigung entlassen werden, „wenn sie zur Fortsetzung der Arbeit unfähig sind.“ Aus dem im Beginn des § 123 gebrauchten Worten „können entlassen werden“ in Verbindung mit der Bestimmung des Abs. 8 „wenn sie — unfähig sind“ folgt zweifellos, daß im Falle einer eintretenden Unfähigkeit zur Fortsetzung der Arbeit die Auflösung des Arbeitsverhältnisses nicht von selbst eintritt, sondern daß in diesem Falle nur ein Recht des Arbeitgebers entsteht, von welchem er während der Dauer der Arbeitsunfähigkeit jederzeit Gebrauch machen kann. Wenn daher ein Arbeitgeber auf die Bestimmung des § 123 der Gewerbeordnung sich berufen will, so muß er vor allen Dingen behaupten können, daß er dem Arbeiter gegenüber während der Dauer der Arbeitsunfähigkeit die Entlassung aus dem Arbeitsverhältnisse ausgesprochen hat, und kann hierzu eine Mittheilung an den Arbeiter zu der Zeit, in welcher die Arbeitsunfähigkeit wieder beseitigt war, nicht genügen. In einem anderen Falle hatte der Arbeitgeber durch denselben Boten, der ihm die Mittheilung von der Arbeitsunfähigkeit

„Ich danke Ihnen bestens für Ihre Fürsorge, Herr Doktor,“ erwiderte der Graf, ihm die Hand drückend.
„Na, also auf Wiedersehen, Herr Graf, auf jeden Fall morgen um diese Zeit,“ fügte er dann noch hinzu und empfahl sich darauf auf das Verbindlichste.
Das Diner hatte seinen das Ende erreicht, es wurde der Kaffee gebracht und man nahm denselben zu sich.
„Nun, meine Beste,“ nahm Graf Benno, auf seine Uhr blickend, nach einer Pause etwas zögernd das Wort. „Ich muß Dich jetzt auf einige Zeit allein lassen, da ich Geschäftsgänge zu besorgen habe.“
„Was, Benno!“ rief Ottilie im höchsten Grade aufgeregt, „sogar heute muß Du den verwünschten Geschäftsnachgehern?“
„Bitte, mein Kind, nur keine Aufregung und keine rothen Augen. Eine Aufregung könnte Dir heute besonders nachtheilig werden.“ Ich werde mich möglichst beeilen. Du aber kannst mich, wenn's thut, mein Herz, als ein Stündchen Nachmittags-Schlässchen zu halten, dies wird Dir wohl bekommen. Adio...“
„Du gehst, Benno — wirklich!“
„Ja, ich gehe, und wäre es nur, um Dir zu zeigen, daß ich auch meinen eigenen Willen habe; denn ich habe es immer für eine Fabel gehalten, daß Männer unter den Pantoffeln ihrer Frau gerathen könnten, und würde ich Dir nachgeben, so gliche ich selbst einem Pantoffelhelden.“
So sprechend erhob er sich, nahm Hut und Stock, zündete sich eine Zigarre an und war im Begriffe fortzugehen.
„Du willst also nicht bei mir bleiben, Benno, das ist schlecht von Dir,“ fügte sie traurig hinzu, während Thränen über ihre Wangen rollten. Sie sank auf das Sopha zurück und verbergte ihr Antlitz in den Händen.
Der Graf steckte seinen Spazierstock nach aristokratischer Manier in die rechte Ueberziehhose und während er von seiner Zigarre dicke Rauchwolken von sich blies, ging er aus dem Salon

Gegen die sechste Abendstunde hielt ein Fiaker bei dem Portale des Schewing'schen Palais. Als der hinzueilende Portier dem Augenschlag öffnete, sprang Graf Schewing aus dem Wagen.
„Allmächtiger Gott! — Endlich, Herr Graf, kommen Sie,“ rief ihm der schon bejahrte Portier entgegen.
„Was ist denn geschehen?“ fragte jetzt bestürzt der Graf.
„Die gnädigste Frau Gräfin ist — niedergekommen und Herr Graf haben einen Stammhalter — nein zwei Stammhalter! — Herr Graf, man hat Sie überall gesucht, in Ihrem Stammkaffee, im...“
Graf Schewing rannte wie toll an dem misznuthig dareinblickenden Portier, der sich gerade eine Beglückwünschung zurechtgesetzt hatte, vorbei, die Treppe hinauf.
„Na, das glaub ich, daß der Graf begierig ist, die zwei Jungens zu sehen,“ murmelte der Portier vor sich hin.
„Was aber nur in dem Waidkorb gesteckt haben mag, den die Amme mitgebracht hat. Es wimmerte in demselben so Häglisch...“ Im hm, das geht mir nicht aus dem Kopf. Na, Tobias, sei nicht neugierig, das gehört keineswegs zu den guten Tugenden eines Portiers. War halt ein wimmernder Waidkorb?
Wir verließen den Grafen Schewing, als er die Treppe wie toll hinaufstürzte. In dem Korridor angekommen, stieß er mit der Amme zusammen. Er blickte sie starr an und fragte sie hastig:
„Wie steht es denn — Bertha?“
„Gut, Herr Graf,“ war die lakonische Antwort seitens der Getragten.
Der Graf wollte offenbar noch eine Frage an die Amme richten, doch trat dieselbe rasch in ein Zimmer.
Sichtlich angegriffen trat der Graf in das Gemach seiner Gattin. Dasselbe war fast dunkel, da die Rouleaux herabgelassen waren. Er tappte zu ihrem Bette und küßte die anscheinend schlafende.

„Gratuliere, Herr Graf,“ sagte die Wärterin, die vorher das Zimmer getreten war. Jetzt blickte der Graf in dem dunklen Zimmer umher und suchte die Wiege des Neugeborenen. Als er dieselbe entdeckt hatte, trat er darauf zu und beugte sich hinab — offenbar wollte er die Kinder küssen, doch mußte ihn die Anwesenheit der Wärterin von diesem Ausdrücke seiner väterlichen Zärtlichkeit abgehalten haben. Er wendete sich mit den befehlenden Worten an dieselbe:
„Liebe Frau, lassen Sie mich einen Augenblick allein, ich werde Sie dann rufen.“
Nur zögernd gehorchte die Wärterin dieser Aufforderung. Als dieselbe das Gemach verlassen hatte, ging der Graf zum Fenster, zog das Rouleaux bis zur Hälfte in die Höhe und trat dann wieder zur Wiege zurück.
„Ich will versuchen, ob es mir gelingt, Ottiliens Kind von dem Berthas zu unterscheiden.“
Sodann beugte er sich herab, schlug den Vorhang auseinander und betrachtete mit eigenthümlichen Blicken die zwei Neugeborenen.
„Wahrlich,“ murmelte er, „die beiden gleichen sich, wie ein Ei dem andern; nun ja, es sind doch Zwillinge! Bertha wird wohl, meiner Weisung gemäß, ihr Kind gekennzeichnet haben.“
Er schlug den Vorhang wieder zusammen, ließ, auf das Fenster zutretend, das Rouleaux herab und trat, das Gemach auf den Fußspitzen durchschreitend, in das Wohnzimmer, wo er die Wärterin mit misznuthiger Miene antraf.
„Sie können wieder hineingehen, Frau,“ sagte er zu ihr.
„Der Herr Doktor erwartet Sie im Salon.“ Mit diesen Worten begab sie sich wieder in das Zimmer.
Graf Schewing eilte in den Empfangsalon, wo ihm der Doktor mit sichtlich Erregung entgegentrat.

(Fortsetzung folgt.)

seines Arbeiters überbrachte, zurückfragen lassen, daß er den Arbeiter nun nicht mehr gebrauchen könne. Hier entschied das Gewerbegericht zu Gunsten des Arbeitgebers, als dieser trotzdem auf Innehaltung der Kündigungsfrist verklagt wurde.

Arbeters Ende. Die „Frankl. Tagespost“ schreibt aus Nürnberg: Vorige Woche erhängte sich in der Reichichen Maschinenfabrik der Former Kohle, welcher 29 Jahre in dieser Fabrik beschäftigt war. Er war ein Mann, mit außerordentlichen Eigenschaften ausgestattet, so ganz nach dem Wunsche des modernen Unternehmertums. Er verstand nie eine Viertelstunde, sagte sich jeder Anordnung der Unternehmer ohne Widerstand, gehörte keiner gewerkschaftlichen oder politischen Organisation an, machte von seinem Wohlstand keinen Gebrauch, kurz, er war ein „Musterarbeiter“ und wurde als solcher vom Werkmeister und dem Unternehmer oft genug seinen Kollegen als Beispiel vorgeführt. Daß der Arbeiter kein Lösel, außerdem fleißig war, geht daraus hervor, daß er einen Tagelohn von 4,20 Mk. erhielt. Auf einen solchen Muster-Arbeiter, sollte man doch meinen, müßte ein Unternehmer stolz sein und sich denselben zu erhalten suchen. Aber weit gefehlt, das Kapital kennt keine Rücksichten, ihm ist die „Harmonie“, von der bewußte Heuchler oder bedauernswerte Einfaltspinsel so viel zu schwafeln wissen, absolut fremd. Auch Kohle mußte das erfahren. Als er älter wurde, ging die Lohnrückerei los, ohne daß sie durch verminderte Arbeitsleistung in dem gelübten Maße berechtigt gewesen wäre. Vor ungefähr einem Jahre mußte sich Kohle den ersten Abzug, mit 20 Pfennig pro Tag, gefallen lassen. Drei Wochen nach der ersten Lohnkürzung folgte eine zweite Reduktion mit täglich 1 Mk. und vor etwa vier Wochen wurde der Lohn des Kohle abermals gekürzt um 2 Mk. 20 Pf. pro Woche, so daß Kohle in einem Jahre eine Verkürzung seines Lohnes um 9 Mk. 40 Pf. pro Woche zu verzeichnen hatte. Als alter Arbeiter mußte er sich fügen, hätte sich auch ohnedem gefügt, denn Widerstand gegen den Willen des Unternehmers schien ihm eine Todsünde. Innerlich härmte sich der Mann aber doch, mit großer Bitterkeit sprach er häufig von seiner treuen Pflichterfüllung gegen die Firma und von seinem harten Loos im Alter. Eines Tages sagte er zu einem seiner Kollegen mit Bezug auf die Firma Red: „Sie haben mir das Fleisch vom Körper heruntergerissen, jetzt hänge ich ihnen auch noch Haut und Knochen herein.“ Er hat es auch wahr gemacht. In einem unbewachten Augenblick hat er sich an der Stätte, wo er 29 Jahre lang für den Unternehmer Mehrwerth schaffte, erhängt. Der jetzige Besitzer des Unternehmens, Herr Gies, widmete dem alten Arbeiter einen Nachruf folgenden Inhalts: „Der hätte sich auch wo anders hängen können.“ So endete der Harmonie-Arbeiter!

Von der Kunst der Aerzte! Der Verein der freigewählten Kassenärzte in Berlin hat es abgelehnt, Frl. Dr. med. Blum als Mitglied aufzunehmen, weil sie nicht approbiert sei und durch ihren Eintritt in den Verein ein bedenklicher Präzedenzfall geschaffen werde. Eine Krankenkasse, welche die Aufnahme des Frl. Blum in den Verein als Bedingung stellte, hat es unter diesen Umständen abgelehnt, mit dem Verein einen Vertrag abzuschließen. — Hier tritt in der unverhülltesten Weise die Thatfache hervor, daß es nur der Konkurrenzweid ist, welcher die männlichen Aerzte gegen die Zulassung von Frauen zum medizinischen Studium Front machen läßt. Frl. Blum hat ihr medizinisches Staatsexamen in Zürich glänzend absolviert, und da das Examen an der Züricher Universität weit eingehender ist, als das Examen an deutschen Universitäten, hat sie damit bewiesen, daß sie ihren deutschen Kollegen in ihren Kenntnissen mindestens ebenbürtig ist. Aber die Furcht vor Preisverlusten läßt die Herren Berliner Aerzte zu solchen Mitteln greifen, die ihnen unbecommene Konkurrenz zu beseitigen.

Dividendschlinder! Aus Delsnitz i. B. wird geschrieben: Schlechte Zeiten sind wohl für die armen Weber, nicht aber für die Herren Aktionäre und was so drum und dran hängt. Wie aus dem Geschäftsbericht der Aktiengesellschaft für Gardinenfabrikation vormalig L. J. Birkin u. Co. hervorgeht, wurde im letzten Betriebsjahre, das am 30. Juni abschloß, nach Abschreibungen in Höhe von 21 000 Mk. ein Reingewinn von 153 000 Mk. (gegen 99 000 Mk. im Vorjahre) erzielt. Davon kommen ca. 21 000 Mk. in die Reservefonds, ebensoviel wird als tantieme an Vorstand und Aufsichtsrath verteilt und die Herren Aktionäre erhalten 17 1/2 Prozent Dividende, während sie im Vorjahre nur 10 Prozent erhielten. Danach bleiben immer noch 10 000 Mk. übrig, die auf die neue Rechnung geschrieben und im nächsten Jahre verteilt werden. Was die Arbeiter verdient oder vielmehr bekommen haben, erfährt man leider nicht. — In Chemnitz sollen die Aktionäre der Sächsischen Webstuhlfabrik für ihre harte Arbeit im abgelaufenen Geschäftsjahr 11 Prozent Dividende erhalten, während sie im Vorjahre nur 4 Prozent erhielten.

Korrespondenzen.

Hannover. In der Mitglieder-Versammlung vom 2. September sprach Genosse Albert Paul über die Lebenslage der Arbeiter, unter besonderer Berücksichtigung der Einkommen-, Wohn- und Steuerhältnisse in Hannover-Binden. Nebner zitiert die Worte Lassalle's, welche derselbe vor 30 Jahren zum Volke sprach: „Ihr deutschen Arbeiter seid merkwürdige Leute, dem englischen und französischen Volke müßte man sagen, wie seine Lage zu verbessern sei, Euch muß man aber erst auf das menschenwürdige Eurere Lage aufmerksam machen. Das liegt an Eurer verdammten Bedürfnislosigkeit.“ Auch heute könnten diese Worte noch angewendet werden. Obwohl alle zu einer menschlichen Existenz gehörenden Verbrauchsmittel im Preise gestiegen, sei das Einkommen der Arbeiter gesunken. Unsere Militärverwaltung habe im Jahre 1888 80 Pfg. pro Mann an Verpflegung angewandt; im Jahre 1893 seien die Kosten auf eine Mark gestiegen. Wege man diese

durchaus nicht luxuriösen Ausgaben für eine Arbeiterfamilie zu Grunde, so finde man, daß der Verdienst hierzu nicht ausreichte. Das Oberhaupt der Familie, dieselbe zu fünf Köpfen gerechnet, müßte mindestens fünf Mark pro Tag haben, um ein menschenwürdiges Dasein fristen zu können. Nebner verliest eine Berechnung, wonach bei einem Jahreseinkommen von:

600 Mk.	die Miete	120-150 Mk.	beträgt	20	-23 Brod.
675	„	150-160	„	22	-24
750	„	180-200	„	24	-27
825	„	200-215	„	24 1/2	-28
900	„	210-225	„	23 1/2	-25
975	„	220-234	„	22 1/2	-24
1050	„	225-241	„	21 1/2	-22

für Krankentassenbeiträge, Alters- und Invaliditätsversicherung bei einem Verdienste von 750 = 23,25 Mk., bei 825 Mk. = 31,32 Mk., bei 900 Mk. = 37,20 Mk.; für Licht und Feuerung 95 Mk. Nachdem die Miete, sämtliche Versicherungsbeiträge, Steuern, Licht und Feuerungskosten abgezogen, verbleibt für die in erster Klasse arbeitenden pro Tag 1 Mk. 24 Pfg., für eine fünfköpfige Familie, welche, nach der Verpflegung des Militärs berechnet, wenigstens drei Mark Tagesverdienst haben müßte. Der Vortragende erwähnte den Bibelvers: „Wer seinen Arbeitern den Lohn nicht giebt, der ist ein Bluthund.“ Derselbe würde aber leider nicht befolgt, denn die Arbeiter erhielten nicht den von ihnen erarbeiteten Werth, sondern nur einen Bruchtheil desselben. Infolge dessen sei Schmalhaus bei ihnen Küchenmeister, so daß sogenannte Sozialpolitiker sich abmühen, für das Volk Küchengerichte zu schreiben, damit es ja mit seinem kärglichen Lohn auskomme, wie der Herr Kaplan Hise solches gethan habe. Eine solche „Nominalhungerei“ sei sowohl vom Standpunkte des Volkswirthes, als auch von dem des Hygienikers zu verdammen, denn sie führe zum wirtschaftlichen und sanitären Ruin. Die geistigen Väter solcher „Küchengerichte“ thun auch wirklich alles andere, nur Leben sie nicht nach ihren Rezepten. Ein Vorfall, welcher dem Herrn Kaplan Hise passierte, beweist dies auf's Beste. Saß der Herr Kaplan im Wartesaal 1. Klasse vor einem ausgewählten Diner, als ein Werkmeister zu ihm herantrat mit der satirischen Frage, ob diese Speisen nach den Rezepten seines „hässlichen Glückes“ angefertigt seien. Der Werkmeister sei wegen dieser Frage dann später entlassen worden. Nachdem Nebner noch die Suppenkatalogen und die geschäftliche Praxis derselben geschildert — an dem Essen, welches dort für 20 Pfg. verabreicht würde, seien 14 Pfg. Verdienst — schilderte er die Wohnungsverhältnisse von Hannover-Binden, nachweisend, daß dieselben den Ansprüchen der Bauhygiene absolut nicht entsprechen. Die Abortanlagen böten etwa ausbrechenden Epidemien einen guten Nährboden. Die schlechtesten und kleinsten Wohnungen sind im Verhältniß zum Einkommen, wie vorstehende Berechnung zeigt, die theuersten. Der Vortragende führt die Sterblichkeitsziffer der Arbeiter, welche im Freien arbeiten, derjenigen gegenüber, welche in Fabriken und Werkstätten arbeiten, er erwähnt des Vortrages, welchen der Hygieniker W. Agle auf dem Hygienischen Kongresse zu London gehalten habe, und kritisiert das mißliche Verhältniß der arbeitenden Bevölkerung, wodurch die Kinder der Arbeiter gezwungen sind, so bald sie aus der Schule sind, sich ihr Brot selber zu verdienen, oft auch schon früher, und fordert die Anwesenden auf, dahin zu wirken, daß das arbeitende Volk bald ein besseres Leben fristen könne. Reichen Beifall belohnte den Nebner am Schluß seines sehr gut ausgeführten Vortrages. Nachdem die Fragekasten-Debatte und die innere Vereinsangelegenheiten ihre Erledigung gefunden, wurde die Versammlung um 11 1/2 Uhr geschlossen.

Altona-Ottensen. Am 27. August hielten wir unsere Mitglieder-Versammlung im Lokale des Herrn Nothnagel, Wilhelmstraße, ab. Dieselbe erfreute sich wieder einmal eines außerordentlich schwachen Besuchs, was doch in Anbetracht der großen Mitgliederzahl wirklich wundern muß. Die Versammlung wurde um 4 1/2 Uhr vom Kollegen Strahlendorf eröffnet. Nach Verlesung des Protokolls, welches genehmigt wurde, machte Kollege Kuhse auf das Ableben des Kollegen Max Palau aufmerksam. Die Versammlung ehrte das Andenken des Verstorbenen durch Erheben von den Sitzen. Nachdem der 1. Punkt, „Aufnahme neuer Mitglieder“, erledigt war, sollte zum zweiten Punkt, „Vortrag“, geschritten werden, es mußte jedoch davon Abstand genommen werden, da die Referentin, Frau Kähler-Wandsbeck, nicht erschienen war. Zum dritten Punkt, „Bespprechung über ein Wintervergügen“, wurde beschlossen, ein solches abzuhalten. Mit den nöthigen Vorarbeiten wurden die Kollegen Petersen, Roß und Remeder beauftragt. Es folgte sodann der Bericht vom Gewerkschafts-Kartell. In Sachen des Korbmacher-Streiks kam es zu einer lebhaften Debatte. Unter „Verschiedenes“ wurde die Angelegenheit betreffs H. Reimers bis zur nächsten Versammlung vertagt, da Kollege Barsch nicht anwesend war. Hierauf wurde die Handlungsweise P. Butters in Wilhelmsburg scharf getadelt und folgende Resolution einstimmig angenommen: „Die heutige, am 27. August im Lokale des Herrn Nothnagel tagende Versammlung des Verbandes der Fabrik-, Land- und Hülfsarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands, Zahlstelle Altona-Ottensen, stellt den Wilhelmsburger Genossen anheim, den P. Butter von seinem Posten als Vertrauensmann der sozialdemokratischen Partei zu entheben, da derselbe Gegner der Gewerkschaftsbewegung und nicht berechtigt ist, einen derartigen Posten inne zu haben.“ (P. Butter hat bereits seinen Posten als Vertrauensmann niedergelegt. D. R.) Hierauf wurden die Kollegen Ködt und Sachau als Hülfskassirer, sowie Kollege Roß als Revisor gewählt. Es sprachen mehrere Kollegen für die Verlegung des Versammlungslokals. Kollege Thomsen stellt den Antrag, das Versammlungslokal zu verlegen und zwar nach Karrens. Der Vorschlag wurde einstimmig angenommen. Da der Wunsch geäußert worden war, eine Bibliothek zu gründen, so wurde beschlossen, die Angelegenheit auf die Tagesordnung der nächsten Versammlung zu

setzen. Nachdem noch Kollege Demble die Anwesenden aufgefordert, mehr für den Besuch der Versammlungen zu agitieren, erfolgte der Schluß der Versammlung.

Bergedorf. Am 20. August hielten wir eine außerordentliche Mitglieder-Versammlung ab, in welcher der Beschluß gefaßt wurde, den freitenden Korbmachern eine Unterstützung von 40 Mk. aus den uns zur Verfügung stehenden Mitteln zu gewähren. Es stiegen 130 Mann mit Frauen und 105 Kindern im Ausstand, schnelle Hilfe ist doppelte Hilfe. Damit die kämpfenden Kollegen nicht, durch die Noth gezwungen, wankelmüthig werden, gelangte der Antrag einstimmig zur Annahme. Ferner nahm die Versammlung durch Annahme einer, die Handlungsweise desselben verurtheilenden Resolution Stellung zu dem Wilhelmsburger Vertrauensmann Butter.

Am 5. September tagte unsere ordentliche Mitglieder-Versammlung. Kollege Krismansthy erstattete Bericht vom Gewerkschaftskartell. Nachdem er die Statuten desselben verlesen, brachte er folgenden Antrag ein: das Gewerkschaftskartell möge dahin wirken, daß die hiesigen Wirths bei Bedarf an Arbeitskräften sich an die Kommission wenden. Die Kommission des Gewerkschaftskartells macht es sich zur Pflicht, den Wirthen geeignete Kräfte nachzuweisen. Kollege Dohler führte zur Unterstützungsfrage folgendes aus: da es den auf Reisen befindlichen Kollegen manchmal recht traurig ergeht, so möge die Versammlung h. eine bessere Unterstützung wie bisher zu gewähren, weil man aus folgendem Beispiele ersieht, wie es den Arbeit suchenden, von Ort zu Ort wandernden Proletariern ergeht. Die Frankfurter Btg. schreibt: In Gronau (Prov. Hannover) beschloß der Kreis-Ausschuß, jedem Polizisten oder Gemeinbediener eine Gratifikation für jeden Bettler zu gewähren, welcher in's Polizeigefängniß eingeliefert würde. Man kann sich nun die Hege nach Bettlern vorstellen. Deshalb beantragt Kol. Dohler, den zurreisenden Kollegen Abendrot, Nachtlager und Morgens Kasse zu verabsorgen, und denjenigen, welche bis Mittags von 11-12 Uhr zurreisen, Mittagbrot zu verabreichen mit der Bedingung, daß dieselben Nachmittags wieder abreisen. Den Antrag unterstützten mehrere Kollegen, gleichzeitig dem Wunsch Ausdruck gebend, daß andere Zahlstellen diesem Beispiele folgen möchten, soweit es denselben die Kassenverhältnisse erlaubten; dem reisenden, Arbeit suchenden Kollegen sei viel damit geholfen. Kollege Krismansthy ersucht die anwesenden Kollegen, rege zu agitieren, damit die Versammlungen besser besucht würden. Das Vertrauen der Mitglieder zu ihren Bevollmächtigten habe sich dadurch, wenn die Versammlungen gut besucht würden, so gäbe es Austausch der verschiedenen Meinungen und man bekomme eher ein Bild von der Lage der Arbeiter, wodurch vielem abgeholfen und vieles geändert werden könnte. Rege Agitation und guter Besuch der Versammlungen, das sind die ersten Hauptbedingungen zur Verbesserung unserer Lage und zu unserm Fortschritt. Die Kollegen werden ersucht, die nächste Versammlung vollzählig zu besuchen, da wir die Bevollmächtigten in Vorschlag zu bringen haben.

Braunschweig. Die hiesige Zahlstelle hielt am Sonntag, den 17. ds., ihre Mitglieder-Versammlung ab, in welcher Kollege Warendorf einen mit Beifall aufgenommenen Vortrag hielt. Unter „Verbandsangelegenheiten“ entspann sich eine längere Debatte über das hiesige Herbergs- und Verkehrsweesen, die damit endete, daß drei Kollegen gewählt wurden, welche sich näher über die Sache informieren sollen. In nächster Versammlung haben dieselben Bericht zu erstatten und ein geeignetes Lokal zu empfehlen, wo unsere zugereisten Kollegen übernachten können. Ein Antrag, den zugereisten Kollegen außer Reiseunterstützung noch Nachtquartier und Abendbrot zu gewähren, wurde bis zur nächsten Versammlung vertagt. Bemerkte sei noch, daß die restirenden Mitglieder ersucht werden, behufs Quartalsabrechnung ihre Beiträge bis zur nächsten Versammlung zu entrichten.

Frankfurt a. M. In der am 2. September stattgehabten Mitglieder-Versammlung der hiesigen Zahlstelle wurde lebhaft Klage geführt, daß unser Organ seinen Zweck nicht erfülle, hauptsächlich, weil fast nichts darin zu lesen sei wie Berichte, Abrechnungen u. der Zuschuß- und Steuerbelasse zu Mainz, es müsse dies für die Zukunft anders werden. Hierzu wurde folgende Resolution einstimmig angenommen: „Die heutige Mitglieder-Versammlung des Verbandes der Fabrik-, Land-, Hülfsarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands, Zahlstelle Frankfurt a. M., protestirt dagegen, daß zu Gunsten der Zuschuß- und Steuerbelasse zu Mainz der Name des „Proletarier“ in solch maßloser Weise zur Verfügung gestellt wird (viertel Teil des Blattes Nr. 16), da doch der „Proletarier“ in erster Linie dazu geschaffen wurde, Aufklärung unter die Mitglieder über ihre Klassenlage zu bringen, was er bis jetzt in genügender Weise nicht gethan hat. Aus diesem Grunde ersuchen wir die Preßkommission, in dieser Sache Remedur zu schaffen.“

In der Mitglieder-Versammlung vom 16. September hielt Genosse Brandt einen trefflichen Vortrag über die 10 Gebote und die bestgehende Klasse, in welchem derselbe unter lebhaftem Beifall bewies, daß die herrschende Gesellschaft in den Schulen sowohl wie im späteren Leben der arbeitenden Klasse die 10 Gebote Gottes leht resp. predigt und zur Befolgung derselben anfordert, sich selbst ab- den Teufel um die 10 Gebote schere und meistens gerade das Gegentheil befolgt. Wegen vorgerückter Zeit wurde die weitere Erledigung der Tagesordnung auf die nächste Versammlung verschoben.

Mainz. Sonntag, den 17. September, hielten wir unsere Mitglieder-Versammlung bei Herrn Käthe, im Lokale zum Krokodil, ab. Tagesordnung: 1. Beitragsberhebung. 2. Vortrag über das zu errichtende Auskunfts-bureau in allen die Arbeiter betreffenden Angelegenheiten, 3. Besprechung der Offenbacher Konferenz, 4. Verschiedenes. Der Vorsitzende, Kollege Felich, eröffnete die Versammlung um 2 1/2 Uhr. Nach Erledigung des ersten Punktes erhielt Kollege R. Niedreich das Wort zum zweiten Punkt der

Versammlungs-Kalender.

Barmbeck.

Donnerstag, den 6. Oktober 1893, Abends 8 1/2 Uhr: **Mitglieder-Versammlung** im Lokale des Herrn Klapp, Gde Dietrich, und Daganisstraße. Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben.

Braunschweig.

Versammlungen finden jeden Dienstag nach dem 1. und jeden Sonntag nach dem 15. eines jeden Monats, Abends 9 Uhr resp. Nachmittags 5 Uhr im Lokale des Herrn G. Paas, alte Knochenhauerstraße, statt. Reizeunterstützung zahlt aus R. Kiebling, Rosenhagen 9.

Hannover.

Sonntag, den 15. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr: **Mitglieder-Versammlung** im kleinen Saale des Ballhofes. Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben.

Hamburg.

Mittwoch, den 4. Oktober 1893, Abends 8 1/2 Uhr: **Mitglieder-Versammlung** in d. Lessinghalle bei Raum, Gämsmarkt L. D. 1. Vortrag über: „Die Gewerkschaftsbewegung und ihre erzieherische Bedeutung für die Arbeiterklasse.“ 2. Mitstände im Arbeitssver... 3. Abrechnungen. 4. Kartellbericht. 5. Neuwahlen. 6. Anträge zur nächsten Tagesordnung.

Helmstedt.

Sonntag, den 1. Oktober 1893, Nachmittags 4 Uhr: **Mitglieder-Versammlung** im Lokale des Herrn Seelke. Tagesordnung: 1. Neuwahl der Bevollmächtigten und Revisoren. 2. Bibliotheksfrage. 3. Abrechnung vom Stiftungsfest. 4. Verschiedenes.

Langenfelde-Stellingen.

Dienstag, den 3. Oktober 1893, Abends 8 1/2 Uhr: **Mitglieder-Versammlung** bei P. Wof. Tagesordnung: 1. Neuwahl. 2. Vortrag: „Die Gewerkschafts-Novelle.“ 3. Quartals- und Jahresabrechnung. 4. Abrechnung vom Stiftungsfest. 5. Bericht vom Gewerkschaftskartell. 6. Verschiedenes.

Schiffbeck.

Sonntag, den 7. Oktober 1893, Abends 8 Uhr: **Mitglieder-Versammlung** im Lokale des Herrn C. Wode. Tagesordnung: 1. Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Abrechnung vom 3. Quartal. 3. Bericht der Bevollmächtigten betr. das Herbstvergnügen. 4. Verbands-Angelegenheiten. — Die Kollegen, welche mit ihren Beiträgen im Rückstande sind, werden an die Bezahlung derselben erinnert, widrigenfalls der Ausschluss erfolgen mag.

Briefkasten.

H. L., Frankfurt a. M. Der Vorsitzende der Preß-Kommission ist: August Lohberg, Klostergang 4.

Verband der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

Ort	Bevollmächtigter	Straße
Altona	J. Strehendorf	Ottensen, Steinbamm 52.
Barmbeck b. Hamb.	M. v. Böhlen	Jubiläumstraße 32.
Barmen	R. v. d. Menden	Fatlobstraße 63.
Bergedorf	K. Krismannsh	Kamp, 2. Quersstraße 14 b.
Bielefeld	Karl Hügel	Lurmerstraße 36.
Braunschweig	H. Kalkath	Kreuzstraße 73, 1. Stg.
Bielefeld	Th. Heurichs	Schwarzensteingasse 11.
Danzig	Pleppohn	Began bei Danzig.
Düsseldorf	Theodor Jansen	Herzogstraße 85.
Frankfurt a. M.	Heinrich Lang	Manzerlandstr. 245, IV.
Gadebusch	Joh. Lorenz	Färberstraße.
Hagen i. W.	R. Brandau	Nembergsstraße 9.
Hamburg	G. Liebner	Niederstraße 19, 3. St.
Hannover	H. Lohberg	Klostergang 4 a.
Hamburg	G. Martens	Marystraße 11, 2. St.
Helmstedt	Fr. Gerede	Gartenfreiheit 5.
Herford	Sabelgunt	Rosenstraße 166.
Höchst am Main	Conrad Müller	Staufenstraße 52.
Kassel	R. Dietrich	Bremerstraße 14.
Kassel bei Mainz	Bal. Schworm	Rodiusstraße 130.
Krefeld	Kuländer	Kirchroderstr. 14, 2. St.
Langenfelde-Stellingen	Friedr. Hof jun.	Bahrenfelderweg.
Rüneburg	R. Ohlenhovel	Rothe Gabnstraße 2.
Wain	Joh. Feich	Gaugasse 10.
Werbefurg	Herm. Kuhn	Saalkstraße 4.
Offenbach a. M.	Albrecht Driettep	Waldstraße 90.
Pinneberg	Em. Kuhn	Rübelamp.
Wesfalen	Klein	Tiefstraße 370.
Witten	Konrad Behnen	Ridlingen.
Witten	G. Saff	Bullenhüferdamm 60, I.
Witten	J. Winkelmann	Sommerstraße 23.
Schiffbeck bei Hamb.	G. Lehmann	Höstenleberstraße.
Schöningen	Hug. Behn	Neue Wendenmuthstr. 27 a.
Wandsbeck		Hinterhaus.
Berl.-Wesfalen	Adolf Graaf	An der Höhe 485.
Wedel (Holstein)	Ernst Jennerich	Schulau.
Wilmshaus	G. Brüning	Kanal 166.
Wilmshaus (Eppendorf)	G. Sies	Eppendorfer Landstr. 174. (Eppendorf.)

Tages-Ordnung. Derselbe führte aus, daß früher ein Auskunfts-Bureau bestanden hätte, die Arbeiter aber wenig Gebrauch davon gemacht hätten, namentlich deshalb, weil es in einer Wirtschaft war und die Leute gezwungen waren, Geld zu verzehren. Das künftige Auskunfts-Bureau soll daher in einem städtischen Hause und zwar unentgeltlich mit Heizung, Beleuchtung und Reinigung sein. Hierzu wurde folgende Resolution einstimmig angenommen: „Die heutige Versammlung der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter- und Arbeiterinnen erklärt sich mit der Errichtung eines Auskunfts-Bureaus für alle Arbeiterangelegenheiten einverstanden und beauftragt die sozialdemokratischen Stadtverordneten, im städtischen Kollegium dahin zu wirken, daß zu diesem Zwecke Seitens der städtischen Verwaltung die hierzu nötigen Räume zur Verfügung gestellt, die Kosten für Heizung, Beleuchtung und Wohnung von derselben bestritten werden.“ Laut Beschluß wird die mitteldeutsche Konferenz zu Offenbach durch drei Delegirte besichtigt und zwar durch die Kollegen Wiedrich, Gitepel und Jeliich; die Kosten werden aus der Lokalfasse bestritten und erhält jeder Kollege für den betreffenden Tag 6 Mark. Kollege Wiedrich beantragt, vor oder nach der Konferenz eine Volksversammlung zu arrangiren, in welcher er das Referat übernimmt. Kollege Jeliich wird von der Versammlung beauftragt, sich zu diesem Zwecke mit Kollegen Jöst in Offenbach in's Einvernehmen zu setzen. Unter „Verschiedenes“ verliest Kollege Jeliich ein Einladungsschreiben der Kasseler Kollegen zu ihrem am 24. September stattfindenden Stiftungsfest. Die Versammlung beschließt, der Einladung zahlreich zu folgen.

Meine. Wiederum sind wir „heimathlos“, denn die schwarze Schaar hat es fertig gebracht, uns das Lokal wieder abzutreiben. Wir können uns vorläufig nicht anders helfen, als daß wir unsere Beiträge in der Wohnung unserer Bevollmächtigten entrichten. Die Kollegen werden daher ersucht, solange uns ein anderes Lokal nicht zur Verfügung steht, nicht auseinander zu laufen, sondern treu und fest zusammenzustehen und jeden Sonntag von 10—1 Uhr im Hause unseres Bevollmächtigten ihre Beiträge zu entrichten.

Rothenburgsort. Die hiesige Zahlstelle hielt am 12. September eine Mitglieder-Versammlung ab. Nachdem das Protokoll verlesen und angenommen, wurde in die Tages-Ordnung eingetreten. Zum ersten Punkt hatte die Agitations-Kommission den Antrag gestellt, den ersten Bevollmächtigten seines Postens zu entheben; an dessen Stelle wurde Kollege Saef vorgeschlagen. Der zweite Punkt: „Abrechnung der Agitations-Kommission“, konnte nicht erledigt werden, da die Abrechnung nicht fertig war. Hierauf erstattete Kollege Kuhn Bericht vom Gewerkschaftskartell. Die Wahl der Hilfskassirer mußte vertagt werden, da keiner der Anwesenden gewillt war, das Amt anzunehmen. Die Vorschriften der Untersuchungs-Kommission in Sachen des Obmannes des Fest-Komitees vom Sommervergnügen wurden gut geheißt. In der Strafsache Lorenz, welcher wegen Beamtenbeleidigung, begangen in einer Mitglieder-Versammlung, angeklagt und zu 20 Mk. und die Kosten verurtheilt worden, wurde beschloffen, die Angelegenheit dem Verbands-Vorstand zu überweisen. Beim folgenden Punkt der Tages-Ordnung, „Die Arbeit hier am Orte“, wurden die Zustände in verschiedenen Fabriken besprochen. In der Zuteilpinnerei in Schiffbeck war eine Arbeiterin 7 Jahre in Arbeit, durch den Trud der Maschine zog sich die Arbeiterin eine Entzündung der Brüste zu, wodurch es notwendig wurde, daß ihre beiden Brüste abgenommen werden mußten. Nach ihrer Geneung erhielt die Arbeiterin zwar wieder Arbeit in genannter Fabrik, es wurde ihr aber von dem Aufseher Gehalt in der argsten Weise zugesetzt, indem er sie von einer Maschine zur andern schickte; auf die Frage der Arbeiterin, warum sie nicht bei ihrer Maschine bleibe, da sie doch immer ihre Schuldbüße gethan, erhielt sie von dem edlen Menschenreund zur Antwort: „Ich werde Ihnen so lange zusehen, bis Sie die Arbeit verlassen werden.“ Auf Beschwerde beim Werkmeister Westerbeid wurde ihr die Antwort zu theil: „Wenn Sie die Arbeit nicht machen wollen, werden Sie in eine Strafe von 2 Mk. genommen.“ Ein wahrer Enttäuschungsstern bemächtigte sich der Anwesenden ob solcher Brutalität seitens der Fabrikleitung, welcher sich in derben Worten Luft machte. Ferner wurde ein Unglücksfall in der Chemischen Produkten-Fabrik Viller, Neuer Teich (A.-G.), besprochen. Dasselbst waren die Arbeiter mit der Entleerung von Ballongläsern mit Schwefelsäure in einem größeren Behälter beschäftigt; an letzterem waren zwei schmale Planken gelegt, auf denen je zwei Arbeiter einen Ballon hinauftrugen. Hierbei hatte ein Arbeiter das Malheur, einen

Fehltritt zu thun und von der schmalen Planke herunterzufallen; der Ballon plagte und der Inhalt ergoß sich über den Körper des Unglücklichen, ihn arg verbrennend. Das Augenlicht hat er gänzlich eingebüßt; würden statt der schmalen Planken breitere verwendet werden, würden solche Unfälle nicht so leicht vorkommen; man ersehe hieraus, wie unverantwortlich leichtsinnig die Arbeitgeber mit Leben und Gesundheit der Arbeiter umgehen. Es wurden noch mehrere Klagen über Verbandstoffe u. s. w. laut. Zum Schluß wurde den Mitgliedern noch ans Herz gelegt, thätig für den Verband zu agitiren, damit wir energisch Front machen können gegen solche Uebelstände und dieses kann nur geschehen, indem wir uns zusammenschließen zu einer starken Organisation.

Schiffbeck. Unsere Mitglieder-Versammlung tagte am Dienstag, den 12. September, in unserem Verkehrslokal. Nach Verlesung und Bestätigung des Protokolls wurde zur Tagesordnung übergegangen. Der erste Punkt, „Vortrag“, konnte leider wegen Ausbleibens des Referenten nicht erledigt werden. Die Versammlung sprach ihr Bedauern darüber aus, daß es nicht möglich sei, einen Referenten zu bekommen. Die weitere Regelung wurde den Bevollmächtigten überlassen. Die Abrechnung vom Stiftungsfest ergab einen Ueberschuß von 62 Mk. 5 Pf. Ein Antrag Krüger wurde, weil die Versammlung sich davon überzeigte, daß die Angelegenheit eine rein persönliche ist, durch Uebergang zur Tagesordnung erledigt. Am 19. November wollen wir unser Herbstvergnügen in Kirch-Steinbeck im Neubauer-Lokal abhalten. Die Vorbereitungen hierzu zu treffen, ist den Bevollmächtigten überwiesen. Nach Erledigung verschiedener Angelegenheiten wurde die gut besuchte Versammlung um 11 1/2 Uhr geschlossen.

Wilmshaus. Am Sonntag, den 17. September, hielt die hier wieder neu gegründete Zahlstelle des Verbandes der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands ihre erste Mitglieder-Versammlung bei Pünjer am Reihersstieg ab. Zum ersten Punkt der Tagesordnung, „Wahlen“, wurden die Kollegen Fr. Brüning als erster, Fr. Schulz als zweiter und W. Schmidt als dritter Bevollmächtigter einstimmig dem Vorstand in Vorschlag gebracht, die Kollegen Köpcke, Fliegner und Kühne als Revisoren. Zum zweiten Punkt verlas Kollege Brüning das Statut und die Reglements des Verbandes. Zum 3. Punkt: „Verschiedenes“, beantragte Kollege Schmidt, die Versammlungsfrage zu regeln, wie oft die Versammlungen stattfinden sollen und welche Tage am günstigsten seien. Es ward beschloffen, die Versammlungen monatlich abzuhalten und zwar Sonntags; die Versammlungen sollen im „Proletarier“ bekannt gegeben und das Pünjer'sche Lokal bis auf Weiteres zu Mitglieder-Versammlungen benutzt werden. Die Wahl des Sonntags wird den Bevollmächtigten überlassen. Ein Vorschlag von Schmidt geht dahin, die Zahlstelle in Bezirke einzutheilen, mit je einem Unterassirer, welcher dem Kassirer der Zahlstelle für das ihm übergebene Material haftar sei. Die Unterassirer sollen den Mitgliedern den „Proletarier“ zustellen und zu gleicher Zeit die Beiträge einassiren, die Zahl der Mitglieder eines Bezirks solle 20 nicht überstigen. Wegen der geographischen Lage Wilmshaus's ist es bereits nöthig, zwei Bezirke zu errichten, und erbiethet sich Kollege Winter den einen, Schulz den andern Bezirk zu übernehmen. Ein Antrag Fliegner's, in nächster Zeit eine öffentliche Versammlung der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen, zwecks Agitation, namentlich bei den Arbeiterinnen, einzuberufen, wird angenommen. Gleichzeitig soll in derselben die Wahl eines Delegirten zum Gewerkschaftskartell vorgenommen werden. Nachdem Kollege Schmidt noch einen Appell an die Versammlung gerichtet, thätkräftig für die Zahlstelle zu agitiren, schließt der Vorsitzende die Versammlung.

Winterhude. Eine öffentliche Versammlung der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen für Winterhude-Eppendorf fand am Dienstag, den 19. September, im Lokale des Herrn Töllner-Winterhude statt. Nachdem das Bureau erwählt, wurde Genossen E. Fischer durch den ersten Vorsitzenden, M. v. Böhlen, das Wort erteilt. Er referirte unter dem Beifall der Versammlung über: „Der politische und wirtschaftliche Kampf der Arbeiterklasse.“ Hieraus wurde zur Gründung einer Zahlstelle für Winterhude-Eppendorf übergegangen. Als Vorsitzende sind gewählt Sig, Meck und Kahn. Der Vorsitzende forderte die anwesenden Arbeiter und Arbeiterinnen auf, so viel wie möglich zu agitiren, und schloß hiernach die gut besuchte Versammlung.

Inserate.

Restaurations- u. Schenkwirtschaft von August Jürgens, Hannover Poststraße Nr. 20, empfiehlt: 1. Mittagstisch, 45 Pf., ff. Bier und kleine Sagen. Jeden Sonntagabend: Puffer.

Frankfurt a. M. Der Verkehr

der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen befindet sich in der Centralherberge sämtlicher Gewerkschaften, „Zum Prinzen Carl“ Alte Mainzerstraße.

Ein Seitenstück zum „Kleinen Meyer“.

Für den Geschäftsmann, Beamten, Gewerbetreibenden, Zeitungsläser kurz für alle, welche für jede geographische Frage ein übersichtliches, zuverlässiges Kartenmaterial stets und bequem zur Hand haben wollen, ist



Meyers Kleiner Hand-Atlas

das geeignetste, billigste, geographische Hilfsmittel im handlichsten Buchformat.

In Halbtranz gebunden 10 Mark (6 Fl. 6 W.) oder in 17 Lieferungen zu je 50 Pf. (30 Kr.).

Verlag des Bibliographischen Instituts, Leipzig u. Wien.

Zahlstelle Langenfelde.

Die Kollegen, welche zum 1. Oktober ihre Wohnung wechseln, haben hiervon dem 2. Bevollmächtigten Mitteilung zu machen, anderenfalls die Zustellung des Proletariers unterbleibt.

Frankfurt a. M.

Allen Kollegen und Genossen empfehle in hübscher Auswahl:

Neuheiten in

Bucksin, Kammgarn, Cheviot, äußerst haltbare Tuche zu Strapsiranjügen. **Damen-Kleiderstoffe, Hemdenstoffe, Schürzenzeuge, Bettzeuge, Handtücher, Waudruck** etc.

Bestellung per Postkarte genügt.

Gustav Flemming, Burgstraße 80.

Cigarren, Druck-sachen fertigen schnell, sauber und preiswerth **Maercker & Augustin** Hannover, Druckerei des „Proletarier“.

Manch- und Rau-Taback empfiehlt in nur guten Qualitäten **Fr. Lambach,** Hannover, Alte Gerberstraße Nr. 60.